

az OBERAARGAU

LANGENTHAL UND KANTON BERN

Erinnerungen an 40 Jahre mit dem «Tägu»

Roggwil Ernst Glur erzählt aus 40 Jahren als freier Mitarbeiter des «Langenthaler Tagblatts»

VON ERNST GLURI

Als das «Langenthaler Tagblatt» noch das «Tagblettli» war und in der Stadt – die sich damals zwar noch «Dorf» nannte – von den Schulkindern vertragen wurde, das Redaktionsbüro praktisch neben dem Schlafzimmer des Direktors der Merkur Druckerei im ersten Stock an der Bahnhofstrasse 37 lag, der Chefredaktor – dessen akademischer Titel bei der Anrede zwingend zu verwenden war – gleichzeitig der Einzige in der Redaktionsstube war, machte der Schreibende in den Fünfzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts als Druckerstift erstmals Bekanntschaft mit dem «Tagblettli».

Alles schneller, alles aktueller, lautete bald schon die Devise für die Tageszeitungen, und so wechselte das lieb gewordene Journal 1974 von Langenthal weg zum Kopfblatt an die Solothurner Zeitung. Im Zuge der Aktualisierung gehörte auch die Zeit des Alleinredaktors der Vergangenheit an, und da und dort meldeten sich Anfang der 70er-Jahre die ersten freien Schreiberlinge mit Dorfneuigkeiten. Die Borkenkäferfalle war ein aktuelles Thema, ebenso der heute von der Bildfläche verschwundene Männerchor Roggwil, der 1973 als «jung gebliebener Jubilar» sein 125-jähriges Bestehen mit einer Fahnenweihe beging, und Nekrologe auf verstorbene Dorfbewohner gehörten zu der Ansammlung von lesenswerten Textbeiträgen.

Aus Dutzenden von Anekdoten hat sich jedoch die Kolumne «Us mim Dorf» besonders in die Erinnerung eingepägt. Alle sechs Wochen war man in den 80er- und 90er-Jahren dazu aufgerufen Komisches, Aus-



Ernst Glur vor seinem Wohnort Roggwil. 40 Jahre berichtete er aus dem Dorfleben.

HANSPETER BÄRTSCHI

sergewöhnliches, Lustiges oder was auch immer die liebe Nachbarschaft zu quälen begann, zu Papier zu bringen. Sehr verpönt waren dagegen drängende Gegenwartsprobleme und, so hat mir jedenfalls die Redaktion beschieden, politische Stellungnahmen «im engeren Sinne».

Gesprächsstoff im Dorf

«Wenn die Frau des Gemeindepräsidenten einen neuen Hut trägt,

so ist das für diese neue Kolumne einige Zeilen wert», lautete der bescheidene Auftrag der Redaktion. So hielt ich mich zur Zeit des Redaktionsschlusses für ebendieses «Us mim Dorf» öfters in den Ferien auf einer entlegenen Insel im Atlantik auf. Das digitale Zeitalter war noch längst nicht angebrochen, und so tauschte ich jeweils meine vertraute «Remington office-writer» gegen eine Schreibmaschine aus dem Fun-

cus der Hotel-Rezeption aus, womit ich die mitgenommenen Notizen formgerecht niederschrieb. Damit war aber das Unterfangen «Us mim Dorf» bei weitem nicht erledigt. Noch musste der Text logischerweise den weiten und offensichtlich mit vielen Hindernissen bestückten Weg via Fax ins Redaktionsbüro finden, was die lebenswürdigen Angestellten der «Correo Lanzarote» Jahr für Jahr vor die gleichen, schier un-

löslichen Probleme stellte. So verbrachte ich also viele der eigentlich geruhsamen Stunden zgedachten Ferien damit, termingerecht das «Us mim Dorf» an die Redaktion abzuliefern. Und die nächsten Sommerferien habe ich in einem Kurhotel in den Alpen gebucht.

«Glöggeli», Eiche und Wahlen

Viele Leser fanden über all die Jahre Gefallen an dieser Tritsch- und Tratschspalte über die existenziellen Freuden und Leiden der Dorfbewohner, wobei allerdings kluglich vermieden wurde, allzu genau und konkret zu werden. Andere – vor allem die leidtragenden

Aus Dutzenden von Anekdoten hat sich jedoch die Kolumne «Us mim Dorf» besonders in die Erinnerung eingepägt.

Zeitgenossen, welche sich trotzdem betroffen fühlten – nahmen die Zeilen mit mehr oder weniger hörbarem Murren zur Kenntnis. So war es einmal eine gefällte Eiche, das andere Mal kleine «Glöggeli», die das Ruhebedürfnis der Nachbarschaft nachhaltig störten, und immer wieder ein besonders ergiebiges Einsatzgebiet waren die Gemeindegewahlen, welche in der friedlichen Gemeinschaft der Dorfbewohner für Gesprächsstoff sorgten.

Mitte der 90er-Jahre wurde «Us mim Dorf» eingestellt – das gleiche Schicksal, holt demnächst auch das «Tagblettli» ein. Tempi passati!

Günstig wertvoll in Holz bauen

Lotzwil/Bern Um Energie zu sparen, sollen Holzhäuser gebaut werden. Nicht im aufwändigen Minergie-Standard, sondern ohne teure Technik, aber durchdacht. So wirbt das Buch «Das Holzhaus der Zukunft».

VON SAMUEL THOMI

Kürzlich übernahm Paul Schär das Kino Scala und führt es mit neuester Technik weiter. Doch nicht genug: Der Besitzer der Hector Egger AG plant als Aufbau auf dem Kinosaal auch sein erstes Elementbau-Holzwohnhaus im Oberaargau (az Langenthaler Tagblatt berichtete). Überall sonst nämlich boomen Holzhäuser. Schär muss es wissen, liefert und montiert seine Langenthaler Holzbaufirma schweizweit doch wöchentlich mindestens ein Haus.

Aus anderem Haus, von Markus Mosimann und Marc Lettau, ist jüngst ein leserwertes Buch zur Idee und zum Bau von Holzrahmenbau-Häusern erschienen. Auf 317 Seiten legen der Gründer der in Bern ansässigen Firma Holzforum und der «Bund»-Redaktor einerseits die Vorzüge der ganzheitlichen Planung des eigenen «Nests» dar. Und sie begründen ausführlich, warum der Architekt besser nicht auch noch die Ausführung seiner Planung leitet. Im zweiten Teil des Buches gehen die Co-Autoren mit heutigen

Nicht anerkannt – aber besser als Minergie

Die bekannten Minergie-Baustandards, deren Marke zum grossen Teil den Kantonen Bern und Zürich gehört, setzen zu material- und kostenintensive Investitionen voraus, kritisieren Markus Mosimann und Marc Lettau im Buch «Das Holzhaus der Zukunft». Namentlich sei der Ansatz von Minergie falsch, indem Techniken – etwa die Komfortlüftung, weil das Haus mit Dampfsperren abgedichtet werden muss – vorgeschrieben werden, statt die zu erreichenden, möglichst tiefen Energieverbrauchswerte. Denn diese, so die Co-Autoren, erreiche ihr modernes Holzhaus ebenfalls ohne Probleme. Folglich hätten es hier, wie auch bei den Mindest- respektive Maximalausnutzungsziffern, die Gemeinden in der Hand, mit Vorschriften korrigierend einzuwirken. (SAT)

Bauweisen und -vorschriften hart ins Gericht. Als ökologischste Alternative – sodann ein neues Haus gebaut oder ein Altbau saniert werden soll – wird in «Das Holzhaus der Zukunft» (vgl. auch Buchangaben am Schluss) «Lowtech statt Hightech» angepriesen. Im dritten und letzten Teil des Buches lassen Mosimann/Lettau schliesslich auf 16 Hausbesuchen Bewohnerinnen und Bewohner moderner Holzbaubjekte zur Sprache kommen.

Hightech lohnt sich nicht

Es muss nicht immer mehr teure Technik (und damit graue Energie) drinstecken, damit es einem wohl ist im Eigenheim. Die in vielen Häusern unnötig verbaute Energie lasse sich trotz Niedrigverbrauch nämlich kaum je wieder einsparen, rechnen Markus Mosimann und Marc Lettau vor. Holz alleine sei zwar noch kein ökologisches Programm. Mit rechtzeitiger Planung würden sich viele Herausforderungen jedoch natürlich und erst noch ohne Komforteinbusse meistern lassen. Statt luftdichte Dampfsperren einzubauen, werben die Co-Autoren für mindestens 22 Zentimeter dicke, atmungsaktive Holzwände mit saugfähigen Zellulosefasern. Damit erhalte man nicht nur ein konstant angenehmes Raumklima mit 50 Prozent Luftfeuchtigkeit, sondern spare sich auch die teure, stark mit grauer Energie belastete Komfortlüftung (vgl. auch Kasten).

Einofenhaus statt Zentralheizung

Aus ähnlichem Ansatz – man spart sich vom teuren Kellerraum übers Leitungsnetz bis zum Radiator einen Haufen Geld – brechen die Co-Autoren eine Lanze fürs Einofenhaus: «Moderne, gut gedämmte Wohnbauten lassen

sich heute ohne einen einzigen, zentralen Heizofen ökologisch und wirtschaftlich beheizen.» Dieser müsse allerdings rechtzeitig bei der Planung so im Herzen des Hauses platziert werden, dass die aufsteigende Wärme – am besten natürlich aus Holz – das ganze Haus wärmt. Daraus lässt sich weiter ableiten, dass rechtzeitig geplant werden muss, wie man künftig zusammenleben will. Ob es möglichst viele grosse Räume als Rückzugsmöglichkeit oder als Familie doch eher kleine Privatzimmer und dafür grosse Begegnungsräume sein sollen.

Es muss nicht immer mehr teure Technik und damit graue Energie sein. Diese lässt sich trotz Niedrigverbrauch nämlich kaum je wieder einsparen.

Was «Das Holzhaus der Zukunft» nun mit Paul Schärs Scala-Projekt in Langenthal zu tun hat? Direkt nichts, ausser dass Markus Mosimanns Elementbau-Holzhäuser ebenfalls im Oberaargau, genauer in einer Zimmerei in Lotzwil, zum Aufstellen vorbereitet werden. Aber beide Unternehmer werben für die Idee, dass dank automatisierten Abläufen heute mit in der Region nachwachsendem Rohstoff wieder günstig die besten Häuser gebaut werden können.

«Das Holzhaus der Zukunft – ökologisch bauen mit menschlichem Mass», Markus Mosimann / Marc Lettau, Rotpunktverlag, Zürich, 2012. Information: www.holzhausderzukunft.info

Nachrichten

Kiesen Suchaktion nach gekentertem Kanu

Am Donnerstagabend ist auf der Aare bei Kiesen ein Kanu gekentert. Das Missgeschick passierte, als ein Mann und eine Frau bei der Jabergrücke aus dem Wasser gehen wollten. Die beiden schwammen kurze Zeit hinter dem Kanu her, bevor sie an Land gelangten. Da bei der Alarmzentrale mehrere Meldungen über herrenlose Paddels eingingen, wurde eine Suchaktion gestartet. Daran beteiligten sich ein Boot der Sanitätspolizei Bern und die Rega. Als die betroffenen Bootsbesitzer dies feststellten, meldeten sie sich umgehend. Die Polizei macht darauf aufmerksam, dass Bootsbesitzer nach solchen Vorkommnissen schnellstmöglich Entwarnung geben sollten. Bei grobfährlässig verursachten Suchaktionen können sonst die Einsatzkosten in Rechnung gestellt werden. (PKB)

Neuenegg Vermisste Frau gefunden

Die seit Mittwochabend in der Region Bern vermisste 51-jährige Frau ist am späten Donnerstagabend aufgefunden worden. Nach der Meldung eines Anwohners, dem die stark verwirrte Frau aufgefallen war, konnte die Vermisste in Neuenegg aufgegriffen werden. Die Frau hat gesundheitliche Probleme, blieb während ihrer Abwesenheit jedoch unversehrt. (PKB)